

posset" ergreift die Mezzosopranistin das Wort, schließlich entfaltet sich das Duett, das wiederum in einer Kadenz endet. Eine Wiederholung des Orchestervorspiels schließt das Stück in stimmungsvoller Ruhe ab.

Die nun folgende A-Dur-Arie „Pro peccatis suae gentis“, zwei Terzinen umfassend, gehört dem Bassisten. Nach paukengrundierten, drehenden Orchesterklängen entfaltet sich zu harfenartigen Pizzicati der Streicher eine fließende Kantilene, in verhaltener Dramatik an die im Text angesprochenen Sünden der Brüder erinnernd.

Von besonderem Reiz ist der fünfte Satz, F-Dur, ein reines A-cappella-Stück, ein sich steigender Wechselgesang von Baß und Chor, den die Chor-Bässe unisono psalmodierend anstimmen. In seinem Verzicht auf die Instrumente wirkt er archaisierend. Der Solist ist vorwiegend rezitativisch eingesetzt.

Umfangreicher ist das an sechster Stelle stehende As-Dur-Soloquartett „Sancta mater, istud agas“, welches fünf Terzinen umfaßt. Schwungvollarios stimmt der Tenor an, bei „Tui nati vulnerati“ entfaltet sich das Stück zu einem Sopran-Tenor-Duett, bei „Fac me vere tecum flere“ duettieren Baß und Mezzosopran, bei „Juxta crucem tecum stare“ tritt der Baß als Dritter hinzu. Erst in der fünften Terzine weitet sich die Musik durch Hinzutreten der Sopranistin zum Quartett, das den schwungvollen Beginn des Satzes wieder aufnimmt. Eine überaus wirkungsvolle Steigerungs-dramaturgie, die den Opernmeister erkennen läßt.

Im wiegenden Dreiertakt hebt die mit „Andante grazioso“ bezeichnete E-Dur-Kavatine der Mezzosopranistin „Fac ut portem Christi mortem“ nach Hörner- und Holzbläser-Introduktion an, zwei Terzinen musikalisch ausdeutend.

Drohende Blech-Rufe nebst Pauken in düsterem c-Moll beschwören in der an achter Stelle stehenden Sopranarie mit Chor „Inflammatum et accensum“ die Angstvision des höllischen Feuers. Den Gerichtstag „In die judicii“ ruft der Chor in eindringlichem Unisono herbei, ehe

sich bei „Fac me cruce“ das Ganze nach Dur wendet, um in machtvollem C-Dur auszuklingen.

Ohne Begleitung ist das die letzte Terzine umfassende Soloquartett „Quando corpus morietur“, nach dem g-Moll des Beginns zurückkehrend, motettisch beginnend, bei „Paradisi gloria“ im Wechsel von Frauen- und Männerstimmen hochschießend und zart pianissimo ausklingend.

Das „Amen“-Finale in voranstürmendem Allegro entfaltet auf den nicht zur Sequenzdichtung gehörenden Worten „In sempiterna saecula“ ein höchst feuriges Chor-Fugato, dessen treibende Kraft ein Dreiton-Motiv, das auch immer wieder in der Pauke erscheint, darstellt. Es bricht plötzlich ab, das Orchester intoniert den Anfang des Werkes, der Chor flüstert sein „Amen“, aber dann bricht der stretta-artige Schlußjubel los, die musikalische Besiegelung des „Paradisi gloria“.

---

Die Gegner verschreien namentlich Rossinis Musik als einen leeren Ohrenkitzel; lebt man sich aber näher in ihre Melodien hinein, so ist diese Musik im Gegenteil höchst gefühlvoll, geistreich und eindringend für Gemüt und Herz, wenn sie sich auch nicht auf die Art der Charakteristik einläßt, wie sie besonders dem strengen deutschen musikalischen Verstande beliebt. Denn nur allzu häufig freilich wird Rossini dem Text ungetreu und geht mit seinen freien Melodien über alle Berge, so daß man dann nur die Wahl hat, ob man bei dem Gegenstande bleiben und über die nicht mehr damit zusammenstimmende Musik unzufrieden sein oder den Inhalt aufgeben und sich ungehindert an den freien Eingebungen des Komponisten ergötzen und die Seele, die sie enthalten, seelenvoll genießen will.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel